

Anregungen zur besonderen Akzentuierung des Festes Mariä Geburt

Prof. DDr. Ekkart Sauser, S. Hasche zugeeignet.

80

Eine deutliche Akzentuierung erfährt dieser Marienfesttag zunächst durch zwei Tatsachen: *Er gehört mit dem Hochfest am 15. August und am 1. Januar zu den ältesten Mariengedenktagen der Christen, sodann vereinigt er im Gedenken an Maria viele Christen des Westens und des Ostens, sodaß ihm, wie auch dem 15. August, die Eigenart eines Tages der Gemeinschaft der noch getrennten Christen im Hinblick auf Maria zukommt.* Gerade dies sollte der Gemeinde an jedem 8. September und in dessen sehr zu empfehlender Vorankündigung jedes Jahr von Neuem mit Freude, Interesse und Anteilnahme gesagt werden.

Beim aufmerksamen Durchlesen der Gebete, Lesungen, des Eröffnungsverses, des Zwischengesanges wie des Kommunionverses und schließlich der Präfation in der Vorbereitung der Liturgie zu diesem Tag fällt jedoch auf, daß das Gedenken und die Nennung der Geburt Mariens an diesem ihrem Geburtstag eigentlich gar nicht das Zentrum der ganzen Feier bildet.

Dies zeigt sich direkt auffallend an folgenden Beobachtungen: *In der 1., 2. Lesung wie im Evangelium ist nicht von Mariens Geburt die Rede.* Vielmehr weist die 1. Lesung aus Micha 5, 1–4a auf das Kommen des Retters hin, der seinem Volke Frieden bringen wird, während das Evangelium aus Matäus 1, 1–16. 18–23 den Stammbaum Jesu als theologische Aussage über Jesus bringt und dann im Hinweis auf Jesu Geburt die Gedanken von „Gott ist mit uns“ (1, 23) und „Er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen“ (1, 21) zum Tragen bringt. Die zur Auswahl angebotene 2. Lesung aus Römer 8, 28–30 spricht von dem seligen Geschick derer, „die ihn (d. h. Gott) lieben“, daß sie nämlich vorausbestimmt sind, „an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben, damit dieser der Erstgeborene von vielen Brüdern sei“ (8, 29).

Alle drei Lesungen stellen also das Heilswerk Jesu, der aus der Jungfrau Maria geboren wurde, in den Mittelpunkt, wobei unsere Teilnahme daran von besonderer Bedeutung erscheint. Mit anderen Worten: Nicht Maria, sondern Jesus, nicht Mariens Geburt, sondern Jesu Geburt werden an erster Stelle an jedem 8. September verkündet und dies offenkundig nicht nur aus dem Grunde, weil uns eben keine Berichte aus der Schrift über Mariens Geburt überliefert sind. Dies hat doch sicher seine Gründe. – Aber gehen wir weiter in unserer Untersuchung der Texte.

Im ersten Teil des Tagesgebetes wird in sehr auffälliger Weise mit keinem Worte von der Geburt Mariens gesprochen. Vielmehr heißt es dort: „Die Geburt des Erlösers aus Maria war für uns der Anfang des Heiles“. Erst dann lesen wir unmittelbar anschließend: „Das Geburtsfest seiner allzeit jungfräulichen Mutter festige und mehre den Frieden auf Erden“. Unwillkürlich fragt man sich nach dem Gehalt dieser Aussage. Sie wirkt zunächst sehr selbständig, fast scheint es, als habe sie keinen Zusammenhang mit der unmittelbar davor stehenden Feststellung von der Geburt Jesu als „Anfang des Heiles“. Das Stichwort „Friede auf Erden“ verhilft jedoch zu einer Korrektur dieser eben geäußerten Vermutung, denn „Friede“ erinnert unweigerlich an den letzten Satz der 1. Lesung aus Micha: „Und er wird der Friede sein“ (5, 4a). Somit verliert der Satz „Das Geburtsfest seiner allzeit jungfräulichen Mutter festige und mehre den Frieden auf Erden“ seinen eigenständigen, nur mario-

logischen Charakter und läßt auch im *zweiten Teil des Tagesgebetes* Den ganz deutlich werden, *Der* auch im ersten Teil zusammen mit dem „Barmherzigen Gott“ tonangebend war, nämlich *Jesus Christus*. Wie dieser in seiner Geburt „Anfang des Heiles“ war, so erscheint er indirekt im Hinweis auf Mariens Geburt wiederum im Zusammenhang mit dem Heil, diesmal unter dem Namen „Friede“. Natürlich wird in dieser zweiten Aussage zunächst einmal Maria selbst und ihre Geburt aktiv in das Heilsgeschehen, in den Frieden hineinverwoben. *Theologisch sauber gedacht kann diese Aussage jedoch nur dann sein, wenn die Geburt Mariens als Voraussetzung für die Geburt Jesu ins Auge gefaßt wird und aus dieser Sicht her hat nun in der Tat ihre Geburt etwas mit Heil und Frieden zu tun, denn sie ist, wie gesagt, notwendige Voraussetzung für Heil und Frieden aus der Geburt ihres Sohnes Jesus.* – Also wiederum wie bei den Lesungen: *Nicht allein Maria, sondern Jesus mit ihr, ja Jesus als eigentliche Aussagemittel!* – Im Gabengebet ist nur von Jesu Geburt die Rede und zwar in ihrer heiligenden Wirkung zunächst für seine Mutter, dann auch für uns: „Seine Geburt hat die Jungfräulichkeit der Mutter nicht gemindert, sondern geheiligt. Durch seine Menschwerdung heilige auch uns“.

Das *Schlußgebet* erwähnt zwar die Geburt Jesu nicht, sondern spricht nur vom Geburtsfest der seligen Jungfrau Maria. Es scheint auf den ersten Blick auch so, daß hier zumindest die Aussage über Maria absolut dominiert, wenn es von ihr heißt: „Denn sie ist die Morgenröte des Heiles und das Zeichen der Hoffnung für die ganze Welt“.

Aber die Wahl gerade der Bilder und Worte „Morgenröte des Heiles“ und „Zeichen der Hoffnung für die ganze Welt“ lassen sehr rasch deutlich werden, daß auch hier nicht von „Dominanz“, „Alleinherrschaft“ Mariens die Rede sein kann: Die „Morgenröte“ und „das Zeichen der Hoffnung“ weisen darauf hin, daß das Eigentliche erst kommen wird und nicht mit der Geburt ihrer Person schon gekommen ist: Ihre Geburt ist die „Morgenröte“, der eigentliche Morgen in seiner Fülle und Leuchtkraft kommt erst – ihre Geburt ist „das Zeichen der Hoffnung“, das Erhoffte ist in ihrer Geburt noch nicht da! Anders ausgedrückt: *Ihre Geburt ist, weniger prosaisch-bildhaft ausgedrückt, die sichere und untrügliche Voraussetzung für die Geburt Jesu, in der der Morgen anbricht und die Hoffnung erfüllt ist.* Somit läßt sich die Deutung des Schlußgebets auf den eigentlichen Höhepunkt führen: *Direkt ist hier von der Geburt Mariens gesprochen, indirekt von der Geburt Christi – noch einfacher gesagt: Direkt geht hier die Rede von Maria, indirekt von Christus, wobei noch unbedingt zu beachten ist: Nicht die direkte Aussage ist der Mittelpunkt, sondern die indirekte, nicht Maria ist das Ziel, sondern Christus, denn wichtiger als die Morgenröte ist eben der Morgen, er ist gleichsam das Ziel der Morgenröte, und bedeutsamer als Hoffnung ist Erfüllung, ist doch die Erfüllung das Ziel aller Hoffnung. Auch hier also die gleiche Verteilung des Hauptakzentes: Jesus Christus in seiner Geburt!* – Beachten wir weiter Eröffnungsvers, Zwischengesang und Kommunionvers: Im *Eröffnungsvers* ist zwar gleich zu Beginn „das Geburtsfest der Jungfrau Maria“ genannt, aber als Grund, warum wir dieses „Voll Freude feiern“, ist nicht eigentlich ihre Geburt für sich angegeben, sondern die Tatsache: „Aus ihr ist hervorgegan-

gen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Gott“. – Im *Zwischengesang* wird Mariens Geburt überhaupt nicht erwähnt, sondern ihre Person ganz allgemein als „selig“ und „allen Lobes würdig“ hingestellt und dies mit der Begründung: „Denn aus dir ging hervor die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Gott“. – Der *Kommunionvers* verbindet die Aussagen aus Jesaja 7, 14: „Seht, die Jungfrau wird einen Sohn gebären“ wie aus Matthäus 1, 21: „Er wird sein Volk von den Sünden erlösen“. Dadurch tritt Christus in seiner Geburt und in der damit beginnenden Erlösung „seines Volkes“ eindeutig in den Vordergrund. *Die Gesamtwertung dieser Gesänge ergibt dieselbe Aussage, die wir schon vorher getroffen haben: Nicht Maria, sondern Christus, bzw. Maria als notwendige Voraussetzung für das Heil aus Christus.* – Abschließend zu den Texten sei noch auf die *Präfation* eingegangen. Sehr bemerkenswert ist in ihren Aussagen die Tatsache, daß Mariens Geburt mit keinem Worte erwähnt wird, es sei denn, man würde auf Grund einer Zusammenschau mit den Aussagen des Schlußgebetes in der Formel „In ihr leuchtete auf die Morgenröte der Erlösung“ einen indirekten Hinweis auf ihre Geburt errahen. Entscheidend in der Präfation ist aber doch die Feststellung: „Du hast sie aus allen Menschen erwählt und gesegnet vor allen Frauen . . . sie hat uns Christus geboren, die Sonne der Gerechtigkeit“. Wiederum auch hier: *An ihrem Geburtsfest geht der Blick von ihr weg auf Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, auf seine Geburt aus ihr. Anders gesagt: Auf die indirekte Aussage ihrer Geburt – „In ihr leuchtete auf die Morgenröte der Erlösung“ – folgt die direkte über Jesu Geburt und damit ist der Höhepunkt der Präfation erreicht.*

Ziehen wir also ein erstes Fazit aus der Untersuchung der verschiedenen Texte für eine besondere Akzentuierung von Mariä Geburt, dann ergibt sich daraus die Erkenntnis: *Es ist zwar verschiedentlich von ihrer Geburt die Rede (Eröffnungsvers, Tagesgebet, Schlußgebet), wobei die Texte, die davon nicht künden, in der Überzahl sind. Es ist demgegenüber, mit Ausnahme des Schlußgebetes, in allen Texten von Christi Geburt die Rede. Damit wird von den Texten her in auffallender Weise Christus und seine Geburt in den eigentlichen Mittelpunkt gerückt. Mariens Geburt ist dagegen gleichsam in den Dienst der Geburt Christi gestellt. Damit ist Maria, selbst an ihrem Geburtstag, an die zweite Stelle gerückt und wenn wir diesen Tag weiter als festlichen Mariengedenktage begehen wollen, dann mit Recht nur unter dem Blickwinkel ihres Dienstes, ihrer Hinordnung seit dem Augenblick ihrer Geburt auf das Kommen des Erlösers für das Heil der Welt und damit natürlich auch für ihr Heil, für ihre Erlösung. Man könnte so dieses Fest auch ein Marienfest mit deutlicher Hinordnung auf die Menschwerdung Jesu Christi nennen, wobei diese Hinordnung nicht einfach auf dem Hintergrund ihrer Gottesmutter-schaft, sondern ihrer Geburt gesehen wird, denn in dieser ihrer Geburt wurde eine der Voraussetzungen für Christi Kommen und das Heil in und mit ihm geschaffen. Man könnte auch von ihrer Geburt und der damit gegebenen „Christusermöglichung“ sprechen.*

Der Gedanke von Mariens Geburt als Voraussetzung, Ermöglichung der Geburt, des Kommens Christi in diese Welt bietet aber die Ansatzmöglichkeit für eine weitere besondere Akzentuierung dieses Tages: *Der 8. Septem-*

ber könnte dann und wann einmal zum Besinnungstag werden für Voraussetzungen, Ermöglichungen verschiedenster Art für die „Geburt“, die „Ankunft“ Christi in unseren Tagen. – Anknüpfend nämlich an einen schon bei den Kirchenvätern sehr beliebten Gedanken von der ständigen „Geburt“ Gottes in Jesus aus den Herzen der Gläubigen¹ könnten so unsere Gedanken, Wünsche und guten Hoffnungen in Richtung auf die Geburt von Menschen auch in unserer Gegenwart, im Bereiche der Ortskirche, der wir angehören oder in der wir zur Zeit leben, gehen, damit diese zu einer Voraussetzung und neuartigen Ermöglichung der Geburt Christi jetzt und heute und in unserer Umgebung werde. Es ist nämlich total verkehrt etwa zu denken: Das Kommen Christi ist bereits geschehen oder es wird erst wieder geschehen am jüngsten Tage, dazwischen „spielt sich nichts ab“ – nein, *Kommen Christi geschah, wird geschehen und geschieht jetzt, heute und morgen und übermorgen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, daß Voraussetzungen dafür immer wieder geschaffen bzw. geschenkt werden müssen und die Grundvoraussetzungen sind sicher und ohne Zweifel die Menschen. Jede Geburt eines Menschen, der getauft wird und unter Umständen auch eines Nichtgetauften, ist eine neue Chance für „Christi Geburt“, kann in einer bestimmten Analogie zur Geburt Mariens als „Morgenröte des Heiles“, als „Zeichen der Hoffnung für die Welt“, als „Festigung und Mehrung des Friedens auf Erden „angesprochen werden, sodaß gewagt formuliert und in übertragenem Sinne gemeint, über manchem Geburtstag der Eröffnungsvers des Festes Mariä Geburt stehen könnte und sollte: „Voll Freude feiern wir das Geburtsfest . . . denn aus ihr (oder ihm) ist hervorgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Gott“.*

Nun ist es aber dringend an der Zeit zu erklären, wie denn solche analoge Aussageweise zu verstehen sei. – Ganz allgemein läßt sich zunächst sicher sagen: Die Geburt eines Menschen setzt auf jeden Fall die Grundvoraussetzung dafür, daß nach einer bestimmten Zeit wieder Gutes auf dieser Welt, wenn auch in kleinstem Rahmen, geschehen kann und zwar grundsätzlich zu dem, was bereits an Gutem geschieht. *Überall dort nun, wo Gutes neu ankommt und in die Welt eintritt – und sei es auch im scheinbar sehr begrenzten und für die „große Welt“ doch recht unbedeutenden Bereich – ist die Voraussetzung geschaffen für die Geburt Christi.*

Mit anderen Worten: Die Geburt eines Menschen, in dem „von Natur aus“ Gutes im Keime angelegt ist, wobei die Gründe dafür nicht immer ganz deutlich zu erhellen sind, ja bei bestimmten Menschen in der Tat ein Geheimnis, ein unerklärbares Rätsel darstellen, wofür nicht selten das Wort von der „Vorherbestimmung“ oder vom „Glück“ gebraucht wird, eine solche Geburt zieht gleichsam wie von selbst „Geburt Christi“ nach sich, schon ehe dieser Mensch zum vollen Gebrauch seiner Vernunft gekommen ist und erst recht nachher, bei allem Ernstnehmen von Fehlern, die auch ein solcher Mensch haben kann und auch notwendig hat. *Bedenkt man dies, dann wird*

¹ Vgl. dazu die grundlegenden Ausführungen von H. Rahner: Die Gottesgeburt – die Lehre der Kirchenväter von der Geburt Christi aus dem Herzen der Kirche und der Gläubigen, in: Symbole der Kirche – die Ekklesiologie der Väter, Salzburg 1964, S. 13–87.

das Geheimnis des 8. September nicht nur für einen Menschen, nämlich Maria, festlich zu begehen sein, es gilt dieses, in analoger Weise, auch für viele andere Menschen, deren Namen bekannt oder vielleicht sogar für immer unbekannt sein wird, die später einmal als Heilige und Große der Geschichte gelten werden oder als unbekannte Alltagsmenschen so still abtreten, wie sie einst aufgetreten sind. – Abschließend zu diesem Gedanken muß aber noch Folgendes bemerkt werden: Einleitend zu diesen letzten Überlegungen wurde festgestellt, daß die Geburt eines Menschen „auf jeden Fall“ Voraussetzung werden kann für einen Neueintritt des Guten in diese Welt und damit für „Christi Geburt“ im Heute. –

Im Verlaufe dieser Gedankenführung hieß es aber, daß dieses Geheimnis ihrer Geburt als Voraussetzung für „Christi Geburt“ für „viele andere Menschen“ Geltung bekommt. Hier scheint ein Widerspruch zu klaffen: Einerseits Geburt „auf jeden Fall“, andererseits Geburt „vieler anderer Menschen“, und nicht nur die Mariens! Dazu ist zu sagen: Es ist in der Tat so, daß die Geburt jedes Menschen, also „auf jeden Fall“, Ermöglichung von „Christi Geburt“ ist, denn in jedem Menschen ist auch Gutes grundgelegt, das dazu bestimmt ist und daraufhin naturgemäß tendiert, wiederum Gutes zu wecken und somit das Kommen Christi einzuleiten. – Es kommt nun aber nicht selten vor, daß dieses „Gute“ aus verschiedenen Gründen in seiner Entwicklung und naturhaften Tendenz behindert wird, ja sogar direkt verkommt. Geschieht solches, dann ist es vorbei mit Ermöglichung der „Geburt Christi“ und also ist „de facto“ und nicht „von Natur aus“ die Geburt nicht schlechthin aller Menschen Voraussetzung für „Christi Geburt“ und wir müssen zufrieden sein, wenn wir dies wenigstens bei „vielen“ feststellen können. – Vor einem solchen Akzentuierungshintergrunde wird das Fest „Mariä Geburt“ zu einem Tag der Hoffnung und der Freude, weil eben das „Gute“ und die damit ermöglichte „Geburt Christi“ nicht nur auf wenige bestimmte Menschen oder bestimmte Zeiten beschränkt ist. Es ist wirklich eine erfreuliche Aufgabe für die geistlich-geistige Gestaltung dieses Tages, sich diese Entschränkung mutig vor Augen zu halten, zuweilen auch gegen alle Realität.

All diese Überlegungen lassen ein Weiteres sehr eindringlich erkennen und mit diesem Feste und dessen besonderer Akzentuierung in einen Zusammenhang bringen. Es handelt sich dabei um das ehrliche Bekenntnis: Gott ist nicht über den Wolken zu finden, er ist für diese unsere Zeit in unserer Welt zu finden, und zwar deshalb, weil er in der Geburt des Menschen immer in diese unsere Welt kommen will und, wie dargelegt, auch in vielen Geburten kommen kann. In vielen Geburten – und vorab in der Geburt Mariens – ist die grundsätzliche Voraussetzung dafür geschaffen, daß Gott „von oben“ „nach unten“ kommt und im „Unten“ verbleibt. So gesehen, gewinnt das mit viel Mißtrauen belastete Wort vom Horizontalismus, Anthropozentrismus und Hominismus einen ganz anderen Stellenwert. Horizontalismus bedeutet so nicht Abkehr von Gott, sondern Hinwendung zu diesem Gott, der im guten Menschen auf dieser Welt immer wieder die Möglichkeit erblickt und nicht ungenutzt vorbeigehen läßt, die Geburt seines Sohnes heute zu wirken.

Gott steigt auch heute, wie einst bei Maria, aus der Vertikalen in die Horizontale unseres menschlichen, begrenzten Lebens und die Geburt des Menschen zu allen Zeiten ist die immer wieder erneuerte und Leben, sichtbares Leben gewordene Voraussetzung für diese Gesetzlichkeit vom Kommen Gottes ins Horizontale. Mit anderen Worten: Die Geburt Mariens – und analog die des Menschen überhaupt – hatte nicht darin ihren Sinn und ihre Zielrichtung, daß sich in ihr das Geschöpf immer mehr vom Boden der irdischen Welt in Richtung Himmel, „oben“, erhebe, bis diese Welt endlich ganz verlassen und nicht mehr zu sehen sei. Geburt Mariens wurde vielmehr die Voraussetzung für eine durchaus umgekehrte Bewegung, die im Verlassen des „Himmels“ und in der Beheimatung „auf Erden“ ihre Sinnfülle hat.

Zu allen Zeiten hat es die so fromm und theologisch richtig erscheinende Versuchung gegeben, hier die Bewegung umzukehren und simpel-naiv das Horizontale durch das Vertikale verdeckt oder offen, „gekonnt“ oder mit viel Kitsch, zaudernd-bescheiden oder in Formen vielfältiger Brutalität – und dies alles meist mit „bestem Wissen und Gewissen“ – zu ersetzen. Dieser Versuch hat sich über kurz oder lang immer bitter gerächt, zum Teil mit Folgeerscheinungen, die über Jahrzehnte oder noch länger nicht zu beseitigen sind.

Im Hinblick darauf legt sich als weitere Akzentuierung des 8. September die ernste Frage nahe, ob wir wohl unsere kleine oder große Welt ehrlich ernst nehmen und zwar ernst nehmen nicht getrennt von Gott, den wir im „Himmel“ thronen lassen, sondern in Gemeinschaft mit Gott, ob wir unser irdisches Leben in der Tat als den Wirkplatz Gottes zu akzeptieren bereit sind oder ob wir es doch irgendwie als Zumutung für uns und für Gott empfinden, daß die „Welt“ der „Himmel“ ist und glauben, daß wenn es schon so sein muß, doch wenigstens unsere schönen Kirchen eine Art Zufluchtsort für Gott inmitten dieser so „horizontalen Welt“ sein müßten, gleichsam als kleine „Entschädigung“ für diese Verdemütigung Gottes ins Horizontale hinein.

Mariä Geburt könnte zum Tag einer ehrlichen Erneuerung unseres Bekenntnisses zu dieser irdischen Welt als Ort der Geburt und Wirksamkeit Gottes werden, zu ihren Menschen in ihrer Geburt und in ihrem weiteren Leben als notwendig-glücklichen Ermöglichkeiten dafür, daß uns hier bereits immer wieder „die Sonne der Gerechtigkeit aufgeht“, nicht nur und nicht einmal an erster Stelle in unseren herrlichen Kathedralen mit ihren liturgischen Feiern, sondern in der Geburt als Voraussetzung und im konkreten Leben als Aktualisierung aller guten Menschen bzw. der Menschen, die die Gnade hatten und haben, im Grunde und im Gesamt ihrer Verfassung gut zu bleiben. Das Wertvollste und Wichtigste im Hinblick auf Gottes Geburt in unserer Mitte ist also der Mensch und darum beglückt uns seine Geburt, wie die Geburt Mariens, denn diese läßt uns jedes Mal neu und jedes Mal anders die nie absterbende Geburt Gottes zur Erlösung von unseren Sünden durch die Mitarbeit des Menschen-analog gesprochen-erahnen.

Eine solche Besinnung macht uns das Leben nicht leichter – im Gegenteil. Weil also Gottes Liebe zum Kommen in diese Welt auch bedingt und abhängig ist von unseren „Geburten“ und dem, was daraus wird, können wir, kann der Mensch diese „Geburt Gottes“ auch vereiteln, zumindest aber stark

behindern oder abschwächen, um hier in Bildern zu sprechen. Bekenntnis zum Horizontalismus bringt viel Arbeit und Verantwortung mit sich, weil es sich eben um die „Geburt Gottes“ dreht. Diese Arbeit setzt aber zugleich auch Maria in ein anderes Licht. Vielfach ist es doch so, daß gerade ihre Person, ihre Geburt, ihr Leben dazu gebraucht bzw. mißbraucht worden sind, die Welt hier minder zu bewerten und auf ihr als „Leiter“ zum Himmel emporzusteigen. Gerade ihre Geburt aber läßt uns im Zusammenhang des gerade deutlich Herausgestrichenen doch erkennen, daß hier ein Mensch sichtbar ins Leben gestellt worden ist, damit einst in ihm Gott in seinem Sohne gleichsam „die Füße auf die Erde bekomme“. Maria, die auf Grund verschiedener Verzeichnungen und Mißdeutungen zur Versuchung nach einem falsch verstandenen, Welt verneinenden Vertikalismus wurde, gewinnt in dieser Art von Besinnung ihre Bedeutung als Bestärkung unseres Glaubens dafür, daß hier auf dieser Welt Heil gewirkt wurde und wird – und nicht in einem fernen „Himmel“ – weil hier auf dieser Welt Jesus Christus aus Heiligem Geiste empfangen und geboren wurde, weil hier auf dieser Welt, eingemrammt in ihr ureigenes Erdreich, das Kreuz stand, weil hier auf dieser Welt Jesu Auferweckung durch den Vater stattfand – und dies alles auch unter der Voraussetzung, daß hier auf dieser Welt die Mutter Jesu, Maria, geboren wurde. – Abschließend zu diesem Akzent sei als Zusatzlektüre sehr empfohlen der Artikel von W. J. Veldhuis: „Schau nicht nach oben – ein Versuch, Gott in der Welt zu finden“, erschienen in: Th. C. De Kruijf u. a.: „Zerbrochene Gottesbilder“, Freiburg–Basel–Wien 1969, S. 109–149.

Im Hinblick auf das Jesusinteresse der Gegenwart² sei noch eine weitere besondere Akzentuierung für den 8. September versucht.

Dieses Interesse am historischen Jesus von Nazaret, das in seiner Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, ist eine eindeutige Absage an den nur aus theologischen Lehrsätzen zusammengesetzten Jesus Christus, dem man auch den Namen „Konstruktionschristus“ geben könnte. Damit ist natürlich nichts gegen die Nützlichkeit und auch Notwendigkeit von Lehrsätzen und Dogmen bezüglich der Gestalt Jesu gesagt, aber es ist eindeutig zu wenig, wenn man nur theologische Aussagen über Jesus weiß. Es muß vielmehr mit wissenschaftlich verlässlicher Methode *der Weg zur Person Jesu* in ihrer Lebendigkeit und Spannung, in ihrer Offenheit und Begrenzung, in ihrer Sicherheit wie in ihrem bangen Hoffen auf den Vater und seine Führung wie Errettung gewiesen werden; den Weg zur Personmitte Jesu ersehen viele, besonders junge Menschen – den Weg zu den Ideen über Jesus überläßt man gerne den Theologen. Man möchte nämlich Jesus mit „Du“ ansprechen, dies ist aber nur möglich durch die Erfahrung seiner Person selbst. Dieses „Du-Sagen-Können“ zu Jesus bedeutet nicht nur Leben für den, der dieses „Du“ zu Jesus sagen kann, es bedeutet ebenso Leben für Jesus, denn die Ideen allein lassen auf die Dauer Jesus nicht als den unsichtbar in unserer Mitte Lebenden empfinden. Der evangelische Theologe Helmut Thielicke hat

² Vgl. zur ganzen Thematik mit Angabe der diesbezüglichen wichtigsten Lit.: E. Sauser: Mögliche Reaktionen auf das gegenwärtige Jesus-Christus-Interesse, in: *Trierer Theologische Zeitschrift* 87 (1978) 2, S. 152–155.

einmal in seinem kostbaren Büchlein: „Theologisches Denken und verunsicherter Glaube“³ zur Gefahr einer Verideologisierung Jesu die Worte gefunden: „Er (Jesus) ist gezeißelt und verwundet und in die Gefängnisse immer neuer Systeme, Philosophien und Ideologien gesperrt worden. Er wurde in Begriffsgräber versenkt und als Leichnam des Gedankens mit steinernen Platten bedeckt, damit er sich nicht regen und uns nicht mehr beunruhigen sollte. . . Keine Idee, kein menschlicher Gedanke hätte solche Pferdekuren überstanden. Nichts hätte solche Attentate, Amputationen, Kreuzigungen überstanden, ohne auf dem Friedhof der Geistesgeschichte zu enden und allenfalls den Historikern noch einiges Interesse abzugewinnen. Dies aber ist nun das Wunder: Aus allen diesen Begriffsgräbern ist Jesus Christus immer wieder auferstanden. In keinem dieser Gräber ist er geblieben. . . Neben dem leer gewordenen Grab aber fragen die Engel auch uns: Warum sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Eure Gräber haben ihn nicht halten können“⁴.

Finden nun diese Gedanken um Jesus als lebendige Person auch für uns heute einen Anknüpfungspunkt bei Mariä Geburt? Läßt sich dieses Fest zu einer Besinnung auch darauf ungezwungen gebrauchen? Ich glaube, man kann diese Fragen mit einem eindeutigen „Ja“ beantworten, und zwar aus folgender Überlegung: Geburt Mariens ist doch die existenziell-persönliche und nicht nur ideelle Voraussetzung für die Geburt Jesu, Mariä Geburt richtet sich nicht auf die Geburt der „Idee Jesus“, sondern ganz schlicht und einfach der „Person Jesus“. Mariä Geburt als historisches Geschehen weist auf Christi Geburt als historisches Geschehen und damit auf den historischen Jesus überhaupt. Im Zusammenhang dieser Akzentuierung könnte zum Beispiel am 8. September auch von der Person Jesu in der Homilie gesprochen werden. Damit schließt sich der Kreis unserer Überlegungen, die im ersten Abschnitt bereits zur Feststellung geführt haben, daß der eigentliche Mittelpunkt der Texte der Liturgie vom 8. September Christus und sein Kommen ist.

Zum Schluß sei aber noch ein Anliegen genannt, das in innigster Verbindung steht mit dem Bemühen um den historischen Jesus. Es müssen immer wieder Menschen geboren werden, die als Priester und Laien, als Theologen und „einfache“ Gläubige eine Sehnsucht haben nach diesem lebendigen Jesus mit seinen nicht nach allen Seiten hin geglätteten Konturen. Ihnen möge diese Sehnsucht erfüllt werden, zu diesem „Du“ Jesu vorzustößen, besser gesagt, dieses „Du“ zu erahnen, es zu erspüren. Daraus ergeben sich dann wiederum die verschiedensten Möglichkeiten, von diesem so gefundenen „Du“ anderen Menschen zu künden, sie auf diese Weise von der Idee zur Person Jesu zu führen. *Gelingt dies, dann hat Mariä Geburt nochmals ihren Sinn erfüllt bekommen, daß nämlich durch die Geburt von Jesus-empfindlichen Menschen die ständig neue Wiedergeburt der Person Jesu in Herz, Gemüt und Verstand möglichst vieler Menschen erfolge zur Verlebendigung der Menschen, zur Personalisierung der Christen und damit der Kirche auf die Person Jesu Christi hin.*

³ H. Thielicke: Theologisches Denken und verunsicherter Glaube – eine Hinführung zur „modernen“ Theologie (Herderbücherei, Bd. 506), Freiburg–Basel–Wien 1974.

⁴ H. Thielicke, a. a. O. S. 50f.